

Zeitschrift:	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band:	77 (2004)
Artikel:	Die Choraulen von St. Ursen Solothurn : Geschichte der Solothurner Singknaben : im Rahmen der solothurnischen Schul- und Kirchengeschichte
Autor:	Banholzer, Max / Schubiger, Viktor
Kapitel:	4: Leuchten der Wissenschaft
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-325230

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ler weilte er auch in Solothurn; leider macht er dazu keine genaueren zeitlichen Angaben, doch wird das etwa um 1522 gewesen sein. Er äussert sich über die Stiftsschule in seiner Lebensbeschreibung: «Do was ein zimliche gütte schull, och bessre narung; aber man müsst so gar vill in der kilchen stäken und zyt versumen, das wier heimzugen.» Als Gefährten nennt er Antonius Venetz.

4. Leuchten der Wissenschaft

Johannes Wagner (1522–1590)

Er entstammte einer grossen Familie in Bremgarten AG, die Mutter war die Schwester des Solothurner Stiftspropsts Johannes Aal. 1538 immatrikulierte er sich in Freiburg i. Br., wo der wohl berühmteste Schweizer Gelehrte seiner Zeit, Glarean, als Professor wirkte. Er erwarb sich gute Kenntnisse des Lateins und der klassischen Dichtung, dazu auch des Griechischen, der Astronomie und der Zeitrechnung; er studierte auch etwas orientalische Sprachen und widmete sich der Musik. Ende 1539 erwarb er den Grad des Baccalaureus, 1542 des Magisters. Wohl schon 1543 wurde er Schulmeister in Solothurn. Spätestens im Dezember 1548 verehelichte er sich mit der Solothurnerin Elisabeth Brunner, später in zweiter Ehe mit Salome Kiefer. Von den verschiedenen Kindern sind genauer bekannt: Viktor († 1589), der es zum Schultheiss von Olten brachte, und Johann Georg († 1631), der die Ämterlaufbahn bis zum Solothurner Schultheissen durchlief. Wagner war ein vielseitig interessierter Gelehrter, wovon seine umfassende Bibliothek zeugt; ihr Hauptgewicht liegt auf der klassischen Altertumswissenschaft, es finden sich die meisten griechischen und lateinischen Autoren und viele historiographische Publikationen, dazu auch zahlreiche theologische Werke, einige auch zur Musik und zur Medizin. Wagner war stark auf Erasmus von Rotterdam ausgerichtet. Eigene Werke waren neben schon früh einsetzenden lateinischen Gelegenheitsdichtungen vor allem theatricalische Werke im Rahmen des humanistischen Schuldramas. Als erstes Werk in deutscher Sprache wurde 1561 das Dreikönigsspiel aufgeführt, 1575 der «Aristotimus tyrannus»; damals arbeitete er auch am «St. Ursen-Spiel», ein «St. Mauritzen-Spiel» war schon fertig; als Doppeldrama wurden sie 1581 zur Zentenarfeier des Bundesentriffs aufgeführt. Den Thebäern huldigte Wagner auch in einer Reihe lateinischer Gedichte. Undatiert ist ein Akt der Tragödie St. Stephan. Alle diese Werke sind von Wagners Gelehrsamkeit geprägt.

An die Stiftsschule kam er wohl nicht zuletzt dank Aals Fürsprache. Nach dessen Tod kam es zu Differenzen mit dem Stift. 1551 und 1552

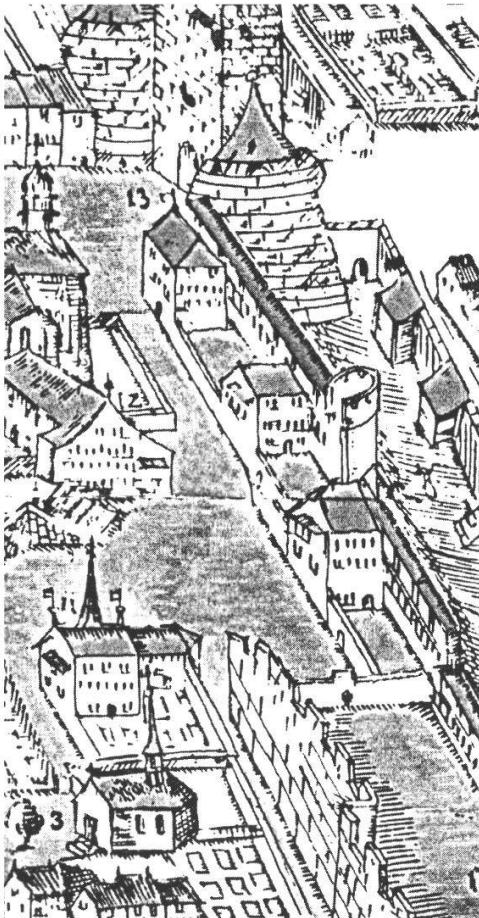


Abb. 4: Das ehemalige Knabenschulhaus, erbaut 1585/86 (abgebrochen beim Neubau der St. Ursen-Kirche): südlich des Baseltors, nördlich des ehemaligen halbrunden Turms. Das Gebäude glich dem noch heute erhaltenen, gleichaltrigen Pfarreiheim südlich des Turms. Ausschnitt aus dem Stadtprospekt von S. Schlenrit 1643 (Repro: Kant. Denkmalpflege).

wurde er zu grösserem Fleiss in der Schule und mit den Chorknaben ermahnt; ob diese Mängelrüge berechtigt oder eher Ausdruck einer zu Lebzeiten Aals nicht durchgedrungenen eifersüchtigen Kritik oder Missgunst war, sei dahingestellt. Es ist immerhin nicht selten, dass Gelehrsamkeit im Schulalltag nicht genügt. Weitere Reibereien folgten; 1558 verweigerte Wagner beharrlich den alljährlich zu leistenden Amtseid und wurde deshalb entlassen. An seine Stelle wurde der Oltner Schreiber und Schulmeister *Gregor Rorer* gewählt, der indessen auch nicht befriedigte und nach 2½ Jahren als Stadtschreiber nach Olten zurückkehrte. Der Rat bot Wagner nach dem Ausscheiden Gregor Meyers die Stelle eines Organisten an, doch behinderten ihn Chorherren dabei. 1561 kam es zum Ausgleich: Im Februar liess Wagner das kurze Dreikönigsdrama als Fastnachtsspiel aufführen, entschuldigte sich für sein Verhalten und hielt darauf erneut um seine Anstellung an. Aber erst die Intervention des Rates führte zum Ziel. Wagner versah nun bis zu seiner Pensionierung 1585 das Schulmeister- und das Organistenamt, letzteres sogar bis 1589. Seit 1581 sass er auch im Grossen Rat. Aus seiner Schulmeisterzeit hat sich ein interessantes Dokument erhalten: sein Schülerrodel von 1552/53 mit 85 Namen in drei Klassen; diese grosse Zahl und einige fremde Namen zeigen, dass die Schule offenbar auch

von auswärts besucht wurde. Wagner schützte seine Schüler auch vor unzumutbaren Schikanen, so verbot er ihnen 1558, im Chor die Kerzen anzuzünden, weil der Sigrist sie schlage. 1582 wurde gerügt, dass er voreilig mit dem Ausrichten des Fronfastengeldes an Choraulen und arme Schüler sei. Wagner erlebte auch noch die grosse Förderung der Choraulen durch die Tugginerstiftung 1585 und den Bau einer neuen Schule 1585/86. Interessant ist auch die Nachricht von 1564/65, dass er die mangelhaft gewordene Orgel selber reparierte.

Über liturgische Angelegenheiten berichten die Stiftsprotokolle jener Jahre: 1578 soll für die Lectiones, die zur Matutin gesungen werden, eher die Bibel gebraucht werden als «andere Fabelwerke» – womit wohl Heiligenlegenden gemeint waren. 1582 soll eine neue Ordnung für die Horen und Psalmen gemacht werden. 1587 soll der Franziskaner Johann Singer für die Knaben jene Texte anfertigen, die in ihrem «Buch de Sanctis» fehlen – und zwar auf Pergament aus Basel.

Als Nachfolger wurde 1588 Meister *Ulrich Fries*, der Sohn Jakobs aus Erlinsbach, gewählt. Er war den Behörden schon bekannt, hatte man ihm doch 1585 einen Vorschuss von 30 Gl für sein Studium in Freiburg i. Br. ausgerichtet. Er immatrikulierte sich dort am 26. März 1585 und erlangte am 7. Januar 1586 das Bakkalaureat. In Solothurn verheiratete er sich am 16. August 1588 mit Maria Reinhart, die ihm zwei Kinder schenkte. 1589 wurde er zum Bürger angenommen.

Schon im September 1590 folgte *Franz Guillimann* (ca. 1568–1612) von Romont FR. Der später als Geschichtsschreiber hervortretende Mann hatte in Freiburg, Mailand und Dillingen – überall bei den Jesuiten – studiert. In Solothurn fand er in Venner J. J. vom Staal einen Freund und Förderer. 1592 wurde er zum Bürger angenommen. Er verheiratete sich am 8. Januar dieses Jahres mit Agnes Wielin, die ihm zwei Kinder schenkte. Schon nach einem Jahr wurde ihm sein Gehalt aufgebessert und seine Autorität gegenüber Provisor und Lokat gestärkt. 1592 wurde er von Neuerungen mit den armen Schülern abgemahnt und angewiesen, im Chorrock (chorali habitu) zur Kirche zu gehen und seinen Platz bei den Kaplänen einzunehmen. 1593 wurde ihm geboten, nach altem Brauch am Freitag zu Mittag zu «übersingen» und am Samstagmorgen zu examinieren. Er verfolgte offenbar auch das politische Geschehen in Frankreich und ergriff Partei für die Liga, während der Rat zu Heinrich IV. hielt; dies kostete ihn im Februar 1595 seine Stelle. Er wurde darauf Sekretär, Dolmetscher und Reisebegleiter des spanischen Gesandten in Luzern. Aber bald widmete er sich mit grossem Eifer geschichtlichen Studien und verfasste eine wissenschaftlich fundierte Schweizergeschichte bis 1315, die als erste gedruckt wurde, aber nicht allgemeine Anerkennung fand, da er mit verschiedenen Legenden aufräumte. Mehr Anerkennung fand er

beim Hause Habsburg und wurde 1606 erster Geschichtsprofessor in Freiburg i. Br., verzichtete aber 1609 auf diese Stelle.

5. Krisen und Reformen

Um die Wende zum 17. Jh. bot die Stiftsschule ein unerfreuliches Bild. Schulmeister *Johannes Götz* von Freiburg i. Br. war schon 1585 als Provisor angestellt worden, wobei für ihn ein Pflichtenheft verfasst wurde. 1589 übergab man ihm die zwei Choraulen um 50 Kronen Kostgeld. Er gab aber bald zu verschiedenen Klagen Anlass: Trunkenheit, Vernachlässigung der Schüler, Unfleiss. 1591 nahm man ihm die Choraulen wieder weg. Er scheint dennoch 1595 zum Nachfolger Guillimanns aufgerückt zu sein. Im März 1600 verstarb er; er hinterliess eine Witwe, seine Gesangbücher wurden vom Stift angekauft.

Einen Tiefpunkt ihrer Geschichte erlebte die Stiftsschule unter seinem Nachfolger *Hans Othmar Fridenberger* (Pacimontius) aus Säckingen. Er wurde am 5. Mai 1600 als gelehrt und im Gesang wohl erfahren angestellt, doch enttäuschte er das Stift bald. Trotz verschiedener Klagen wurde er 1606 zum Bürger angenommen. Sein Umgang mit den Schülern erweckte Bedenken: erst machte er sich mit den älteren Schülern zu gemein, gab ihnen viel frei und lehrte sie wenig. Seine Frau Catharina Rhod, mit welcher er acht Kinder hatte, erwartete von den Schülern Geschenke, hinterhielt ihnen ihren Teil der Kost und spannte sie zum Holztragen ein, heizte aber die Schule ungenügend. Vorübergehend nahm man Fridenberger die Choraulen weg und gab sie dem Provisor Urs Schuler. 1611 wuchsen die Klagen an: Er lag in den Wirtschaften «in Sus und Luder», seine Frau erlaubte sich Frechheiten auch gegenüber den Geistlichen, 1612 wurde er entlassen, wieder begnadigt, 1613 endgültig entlassen. Von einem erspriesslichen Unterricht konnte da wohl kaum mehr gesprochen werden

Eine *Schulreform* um 1615/16 sollte der Schule wieder Ordnung und damit auch Ansehen verschaffen und es sollte auf ein fünfklassiges Gymnasium hingearbeitet werden. Wie wollte man aber die dazu nötigen Mittel aufbringen? Das Weideland im Brühl sollte damals auf Wunsch vieler Bürger zu Ackerland umgebrochen werden, wozu das zehntberechtigte Stift seine Einwilligung gab und auf den halben diesbezüglichen Zehnten zugunsten der Schule verzichtete. Mit Beschluss vom 8. März 1616 wollte der Rat, einem Erlass des Lausanner Bischofs folgend, die Schule auf fünf Klasssen erweitern; eine Schulordnung wurde am 8. Juli erlassen. Das Stift erklärte sich aber ausserstande, weitere Schulmeister anzustellen, so blieb es bei vier Lehrkräften. Der Rat wählte zum Superattendens Hans Wilhelm Gotthard mit einer Be-